



Leseprobe aus Truschkat und Bormann, Einführung in die
erziehungswissenschaftliche Diskursforschung,

ISBN 978-3-7799-3461-5

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3461-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3461-5)

Inhalt

I	Einleitung – Was macht Diskursforschung aus?	7
I.1	Diskursforschung – Was meint das eigentlich?	9
I.1.1	Diskurse sind nicht intentional ‚gemacht‘	9
I.1.2	Diskurse sind emergierende Wissens-Macht-Relationen	12
I.1.3	Diskurse intervenieren in der sozialen Wirklichkeit	13
I.2	Zentrale Konzepte in erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Diskursstudien	16
I.2.1	Wissen (<i>Julia Biermann, Lisa Pfahl</i>)	18
I.2.2	Praktiken (<i>Felicitas Macgilchrist</i>)	29
I.2.3	Subjektivierung (<i>Kerstin Jergus</i>)	39
I.2.4	Gouvernementalität (<i>Yasmine Chehata, Fabian Kessl, Nils Wenzler</i>)	52
I.2.5	Hegemonie (<i>Christine Thon</i>)	63
I.3	Die Landschaft der Diskursforschung in der Erziehungs- und Bildungswissenschaft	74
I.3.1	Schulpädagogik	74
I.3.2	Sozialpädagogik und Pädagogik der Frühen Kindheit	76
I.3.3	Erwachsenenbildung	79
I.3.4	Allgemeine Erziehungswissenschaft	83
I.4	Grundlegende Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Diskursforschung	87
II	Einleitung: Wie funktioniert eine Diskursanalyse?	90
II.1	Zur methodologischen Verortung erziehungswissenschaftlicher Diskursstudien	92
II.2	Bestimmung des Gegenstands: Zur Bedeutung der theoretischen Sensibilität für die Identifikation einer erziehungswissenschaftlichen Fragestellung	95
II.2.1	Von der Idee zur Fragestellung – Hochschulzugang und Flucht	95
II.2.2	Die Bedeutung der Theoretischen Sensibilität für den Forschungsprozess und die Offenheit der Fragestellung	98

II.3 Auswahl des Datenkorpus: Von der Notwendigkeit der Fokussierung auf ein Analysekorpus und der Reduktion des Datenmaterials	102
II.3.1 Von der Fragestellung zum Datenkorpus – Ein öffentlicher Diskurs und seine Orte	102
II.3.2 Die Herausforderung der Gegenstandsbestimmung, das method(olog)ische Einholen des Grenzziehungsproblems und Theoretisches Sampling	105
II.4 Der Analyseprozess: Zwei Varianten der Ergebnisgenerierung	110
II.4.1 Warum zwei Varianten des analytischen Vorgehens?	110
II.4.2 Das sequenzanalytische Vorgehen	111
II.4.3 Das codierende Vorgehen	126
II.5 Reflexion der beiden Vorgehensweisen	146
II.5.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede eines sequenz-analytischen und codierenden Vorgehens in der erziehungswissenschaftlichen Diskursanalyse	146
II.5.2 Gütekriterien einer erziehungswissenschaftlichen Diskursanalyse als Basis eines begründeten und nachvollziehbaren methodischen Vorgehens	148
Danksagung	158
Literaturverzeichnis	159

I Einleitung – Was macht Diskursforschung aus?

Bei der Diskursforschung handelt es sich um einen Forschungszweig, der sich international und national in vielen sozialwissenschaftlichen Disziplinen ausdehnt und der inzwischen breit verankert ist. Nachdem bereits Ende der 1980er-Jahre erste erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Diskurs- und Machttheorie Foucaults stattfanden (Pongratz 1988), etabliert sich seit ca. Mitte der 1990er-Jahre in den verschiedenen Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft eine intensivere Auseinandersetzung mit Diskurstheorien.

Noch Mitte der ersten 2000er-Dekade wurde in einer Rezension eines diskurstheoretisch fundierten Sammelwerkes in der Erziehungswissenschaft (Ricken und Rieger-Ladich 2004) mit Kritik an der erziehungswissenschaftlichen Rezeption der Foucault'schen Arbeit nicht gespart. Müller-Rolli (2005) monierte zu dieser Zeit, dass Diskursstudien in der Erziehungswissenschaft im Wesentlichen noch damit beschäftigt seien, das Foucault'sche Denken in der Erziehungswissenschaft zu platzieren. Diese Kritik schien allerdings an den Intentionen der Herausgeber vorbeizugehen. Denn Ricken und Rieger-Ladich (2004) ging es seinerzeit erklärtermaßen darum, mit ihrem Band zunächst das „Anregungspotential der Arbeiten Foucaults für die pädagogische Reflexion [...] erproben“ (ebd.: 9) zu wollen. Ein weiterer Kritikpunkt von Müller-Rolli bezog sich auf die Durchführung von Diskursstudien und Argumentationen auf der Basis diskursanalytischer Befunde. Ihm zufolge würden pädagogische Problemlagen zumeist gar nicht aus „der Perspektive von Foucaults Denken interpretiert“ (Müller-Rolli 2005: 590). Vielmehr würden Verweise auf die Foucault'sche Diskurstheorie den Schilderungen der oftmals eher ‚materialarmen‘ (ebd.: 591) Studien lediglich „illustrativ zur Seite gestellt“ (ebd.: 590).

Mehr als eineinhalb Dekaden später treffen diese Kritikpunkte nicht mehr. Denn inzwischen kann in der Erziehungs- und Bildungswissenschaft eine Vielzahl von Diskursstudien registriert werden, in denen sich die ForscherInnen explizit und systematisch auf das Werk von Foucault, aber auch auf andere Diskurstheorien beziehen (vgl. auch Truschkat/Bormann 2013; Wrana u. a. 2014; Fegter u. a. 2015). Darüber hinaus werden zwischenzeitlich in vielen Veröffentlichungen die einzelnen Schritte der oftmals außerordentlich materialreichen und häufig mit verschiedenen Textsorten arbeitenden Diskursanalysen ausgewiesen, wenngleich nach wie vor Studien zu verzeichnen sind, die sich eher auf die Darstellung und Diskussion der diskursanalytisch generierten Ergebnisse konzentrieren.

Mit dieser „Einführung in die erziehungswissenschaftliche Diskursforschung“ möchten wir vor dem Hintergrund der zunehmenden Zahl von Diskursstudien diskutieren, was erziehungswissenschaftliche Diskursforschung auszeichnet, aufzeigen, welche Konzepte dabei zentral sind, und einen Einblick in die Art und Weise geben, wie Diskursstudien durchgeführt werden können. Das Buch zielt damit nicht darauf, das Feld der erziehungswissenschaftlichen Diskursforschung und seine Möglichkeiten allumfassend abzubilden. Es möchte vielmehr eine theoretische, disziplinäre und methodisch-methodologische Orientierung geben, indem spezifische diskurstheoretische Konzepte und Formen der empirischen Umsetzung einer Diskursstudie im Kontext der Erziehungswissenschaft diskutiert werden.

Zu diesem Zweck ist das Buch in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil befassen wir uns mit grundlegenden Charakteristika, zentralen Konzepten sowie Strömungen der erziehungswissenschaftlichen Diskursforschung. Der zweite Teil stellt eine genaue Schritt-für-Schritt-Dokumentation zweier unterschiedlicher Verfahren der Durchführung von Diskursanalysen vor, in denen die jeweiligen Verfahrensschritte methodologisch begründet und diskutiert werden.

Im Einzelnen erläutern wir im ersten Teil zuerst anhand von drei Thesen, wodurch Diskursforschung grundsätzlich charakterisiert ist. Danach werden fünf Konzepte erläutert, die in der Diskursforschung eine zentrale Rolle spielen. Hierzu haben wir ExpertInnen aus dem Feld der erziehungswissenschaftlichen Diskursforschung eingeladen, die Bedeutung des jeweiligen Konzepts für die Erziehungswissenschaft zu diskutieren. Die Beiträge beginnen mit einer Auseinandersetzung über das jeweilige Konzept und zeigen dann, wie dieses in erziehungswissenschaftlichen Diskursstudien angewandt wird. Nach einem kurzen Fazit enden die Beiträge mit weiterführenden Literaturhinweisen. Abschließend geben wir in diesem ersten Teil des Buchs einen Überblick über Diskursstudien in unterschiedlichen erziehungswissenschaftlichen Subdisziplinen und zeigen schließlich Forschungsperspektiven erziehungswissenschaftlicher Diskursforschung auf.

Im zweiten Teil führen wir Schritt für Schritt, d. h. von der Entwicklung der Fragestellung über die Zusammenstellung des Datenkorpus bis hin zur Analyse und zur Theorieentwicklung zwei Vorgehensweisen bei der Durchführung von Diskursstudien, vor: zum einen ein sequenzanalytisches und zum anderen ein codierendes Verfahren. Beide methodischen Vorgehensweisen orientieren sich an den grundlegenden Schritten der Grounded Theory Methodologie, weshalb die Darstellungen ganz ähnlich aufgebaut sind. Die einzelnen Schritte der sequenzanalytischen wie der codierenden Diskursanalyse werden außerdem methodologisch reflektiert, um das Vorgehen zu explizieren und nachvollziehbar zu machen. Dabei wird deutlich werden, dass es unterschiedliche methodische Verfahrensweisen einer erziehungswissenschaftlichen Diskursforschung geben kann, die jedoch jeweils bestimmten qualitativen Gütekriterien genügen sollten. Diese werden im abschließenden Kapitel ausführlich diskutiert.

I.1 Diskursforschung – Was meint das eigentlich?

Um uns der Frage zu widmen, was erziehungswissenschaftliche Diskursforschung auszeichnet und wie eine Diskursanalyse durchgeführt werden kann, geben wir im Folgenden eine kurze Einführung in Grundannahmen der Diskurstheorie, die für eine erziehungswissenschaftliche Diskursforschung von maßgeblicher Bedeutung sind. Dabei soll es also nicht darum gehen, die Vielfalt und Eigenarten verschiedener diskurstheoretischer Zugänge abzubilden. Dazu sei auf die umfangreiche Literatur verwiesen, die am Ende dieses ersten Teils unserer „Einführung in die erziehungswissenschaftliche Diskursforschung“ vermerkt ist. Um in die Spezifik des Erkenntnisinteresses erziehungswissenschaftlicher Diskursforschung einzuführen, werden wir an dieser Stelle vielmehr einige diskurstheoretische Grundpositionen Foucaults vorstellen, die grundsätzliche heuristische Perspektiven für die Durchführung von Diskursanalysen anbieten. Diese Grundpositionen erläutern wir anhand von drei Thesen zur Charakterisierung von Diskursen:

- Diskurse sind nicht intentional ‚gemacht‘,
- Diskurse sind emergierende Wissens-Macht-Relationen und
- Diskurse intervenieren in der sozialen Wirklichkeit.

I.1.1 Diskurse sind nicht intentional ‚gemacht‘

Bereits in seinem Werk zur „Archäologie des Wissens“ (Foucault 1981) entwickelt Foucault ein Diskurskonzept, das grundlegend mit uns vertrauten Vorstellungen davon bricht, wer eigentlich die ProduzentInnen bzw. TrägerInnen eines Diskurses sind. Denn Foucault geht davon aus, dass es sich bei Diskursen nicht etwa um eine geplante und absichtsvolle Aneinanderreihung von Sprechakten einzelner AkteurInnen handelt. Vielmehr entstehen Diskurse Foucault zufolge aufgrund einer Vielzahl von Äußerungen, die an unterschiedlichen Orten, zu verschiedenen Zeiten und von unterschiedlichsten AkteurInnen ‚in die Welt gesetzt‘ bzw. aufgegriffen werden und sich darüber zu Aussagen miteinander verflechten. Er nimmt daher an, dass Diskurse nicht einen einzigen Entstehungsort haben und insofern auch nicht durch einen einzelnen Akteur oder eine einzelne Akteurin bewusst gesteuert werden könnten. Diskurse sind nach Foucault „als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1981: 74). Es sind somit nicht intentional handelnde AkteurInnen, die den Diskurs ‚machen‘, sondern umgekehrt: Diskurse bestimmen, wie sich AkteurInnen zu den Gegenständen positionieren, von denen in Diskursen die Rede ist. Diese Positionen sind Foucault zufolge

wiederum nicht frei wählbar. Ob beispielsweise AkteurInnen ExpertIn eines Diskurses oder andersherum AdressatIn eines Diskurses sind, wird anhand der Regeln und Prozeduren eines Diskurses deutlich (Foucault 2003). Diese werden aber nicht von umstandslos identifizierbaren, einflussreichen einzelnen Individuen geschaffen, sondern im Diskurs hervorgebracht.

Keller fasst das Foucault'sche Diskursverständnis wie folgt zusammen: Foucault

„interessieren die Regelstrukturen von Diskursen und Praktiken als emergente Strukturierungsmuster von sprachlichen Äußerungen und Handlungsweisen, als soziale Erzeugnisse, die nicht auf die Intentionalität erzeugender Subjekte zurückgeführt werden können. Sie entstehen als nicht kontrollierte Struktureffekte, die den Spielraum des Sagbaren regulieren“ (Keller 2008: 128).

Foucault interessiert sich demnach nicht für verborgene Interessen oder Intentionen einzelner AutorInnen. Er richtet seinen Blick stattdessen auf das Wissenssystem selbst, das er in der Archäologie des Wissens als Episteme bezeichnet. Diskurse sind für ihn „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören“ (Foucault 1981: 156).

Demzufolge lässt sich ein Diskurs nicht einfach als Einheit fassen, die in einem einzelnen Buch, einer Disziplin oder ‚der‘ Wissenschaft abgebildet würde. Die Einheit des Diskurses existiert Foucault zufolge vielmehr aufgrund spezifischer – erst zu identifizierender – Formationsregeln, die das Verhältnis der Elemente (Begriffe, Gegenstände, Äußerungen, Strategien) von Diskursen bestimmen. Diese Formationsregeln beziehen sich zum einen auf Prozeduren der *äußeren* Diskurskontrolle, worunter Foucault z. B. Ausschließungen, also Tabuisierungen, aber auch den sogenannten „Willen zur Wahrheit“, versteht. Zum anderen existieren nach Foucault Prozeduren der *inneren* Diskurskontrolle, wozu der Kommentar, mit dem Äußerungen bekräftigt, verzerrt oder auch ausgeblendet werden können, die AutorInnenschaft, also der Frage, wer Teil eines Diskurses ist, und die Disziplin zu zählen sind; letztere bestimmt darüber, was von wem legitimerweise geäußert werden kann und wie dies erfolgen muss, um legitim zu sein (Foucault 2003: 17 ff., 40).

Diese Regeln und die sie ermöglichenden Aussagen gilt es, in Diskursanalysen zu rekonstruieren. Die Formationsregeln tragen dazu bei, dass spezifische diskursive Formationen entstehen. Diese umfassen eine Vielzahl von Äußerungen, die ein bestimmtes Ordnungsschema bilden, eine diskursive Regelmäßigkeit ihrer Erzeugung aufweisen und sich durch ihre Wiederholung und Verkettung zu Aussagen verdichten. Aus der Perspektive der Diskursforschung unterliegen Aussagen keiner vorangehenden Struktur, wie beispielsweise der Grammatik, sondern sie erhalten ihre Sinnhaftigkeit erst durch die jeweiligen Rahmen- und Existenzbedingungen eines Diskurses.

Wie sich verstreute Äußerungen in einer diskursiven Formation zu einem Aussagezusammenhang verdichten, liegt nicht in der Hand eines Autors oder einer Autorin. Vielmehr verdichten sich Äußerungen erst durch ihre Verknüpfung und spezifische Formen von Verweisen durch weitere AutorInnen zu typischen Aussagen, deren Entstehung und Inhalt es systematisch zu rekonstruieren gilt. Insofern ist es ein Anliegen von Diskursanalysen, Aussagezusammenhänge zu erschließen, die sich durch Bezüge auf Äußerungen, das Auslassen oder die Hervorhebung von Argumenten usw. entwickeln. Dazu müssen jene Aussageformationen identifiziert und analysiert werden, die einen Diskurs quer zu einzelnen AutorInnenschaften oder Texteinheiten konstituieren.

„Ein Formationssystem in seiner besonderen Individualität zu definieren, heißt also, einen Diskurs oder eine Gruppe von Aussagen durch die Regelmäßigkeit einer Praxis zu charakterisieren“ (Foucault 1981: 108).

Foucault geht also davon aus, dass nur bestimmte Äußerungen Teil eines Diskurses und erst zusammen mit anderen Äußerungen zu einer Aussage im Diskurs werden können: nämlich jene, die den spezifischen Formationsregeln eines sozialen Zusammenhangs wie zum Beispiel den Wissenschaften, den Medien, dem Gericht, etc. entsprechen. Das bedeutet auch, dass nur die Äußerungen in einem Diskurs relevant werden können, die von AkteurInnen getätigt werden, deren Position im jeweiligen Diskurs anerkannt ist. Demzufolge gibt es spezifische, legitime SprecherInnenpositionen, von denen aus im Diskurs gesprochen werden kann. Dabei kann es sein, dass die SprecherInnenposition sich mit der sozialen Position eines Akteurs oder einer Akteurin deckt, wie beispielsweise eine wissenschaftliche SprecherInnenposition. SprecherInnenpositionen können aber auch weitaus abstrakter sein: Jemand kann etwa aus einer organisationalen, einer mütterlichen oder einer lehrenden Perspektive heraus Äußerungen beitragen, die sich zusammen mit anderen Äußerungen zu typischen Aussagen im Diskurs verdichten. Die diskursive Formation bestimmt somit zugleich die SprecherInnenpositionen des Diskurses. Die Analyse des Diskurses als spezifische Aussagenformation umfasst insofern auch eine systematische Sicht auf die Frage, aus welcher Position heraus im Diskurs in legitimer Weise gesprochen werden kann.

Bei der Rekonstruktion von Aussagen und den sie ermöglichenden Formationsregeln handelt es sich also um ein aufwendiges Unterfangen, da Aussagen ja gerade nicht mit einem einzelnen, isolierten Sprechakt, einer Proposition oder einem Satz irgendeines einzelnen Akteurs oder einer einzelnen Akteurin gleichzusetzen sind. Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass ein einzelner Autor oder eine einzelne Autorin z. B. in einem Text oder Buch zwar eine bestimmte Äußerung mit einer bestimmten Absicht tätigen kann, in ande-